

Verantwortlicher Redakteur: ...
Verleger: ...
Druck: ...



Volksmund

Unser Wahlspruch:
Gleiches Recht für Alle!

Verantwortlicher Redakteur: ...
Verleger: ...
Druck: ...

№. 78.

Samstag, den 29. September (Eheidung) 1917.

12. J. 1917.

Kaltes Blut!

Wie nicht anders zu erwarten, hat die deutsche Antwort auf die Friedensanregung des Papstes das feindliche Ausland enttäuscht. Alle hatten erwartet, die Mittelmächte würden nunmehr irgendeine Berichtigung aussprechen. Die Engländer hatten schon angebohrt und Stimmung zu machen gesucht für die alsbaldige Aufgabe Belgiens, das John Bull an die Nieren geht; Frankreich bildete sich ein, Deutschland werde Elsass-Lothringen reumützig an die „Grandnation“ zurückgeben und Italien glaubte, das Donauraich werde ihm das Trentino entgegenbringen. Wilson kämpft ja nur für die Niederlage Deutschlands, gleichviel wo und wie sie herbeigeführt wird: so lange dies Ziel nicht erreicht ist, wird er, wie seine Presstrabanten erklären, den Kampf nicht aufgeben. Die Enttäuschung auf allen Seiten ist nur zu erklärlich. Die Ausrufung ihrer Wut entspricht ganz der Weisheit der Enttäuschten. Die schwachen Franzosen nennen die deutsche Antwort Geschwätz und das teuflische Italien glaubt auf die Unzuverlässigkeit deutscher Versprechungen hinweisen zu dürfen. Die englischen Blätter wollen natürlich auch auf keine Friedensverhandlung eingehen, so lange Belgien besetzt ist, und kühnlich an, sie würden den Krieg noch drei Jahre lang fortsetzen.

Die Tollheiten der feindlichen Presse dürfen uns nicht irreführen. Sie kann einfach nicht anders. Sie hat ihren Lesern stets vom Sieg der Verbündeten vorgeschwindelt, von der unausbleiblichen und geschnittenen Niederlage der Mittelmächte und ihrer Verbündeten, von der Bekämpfung der Feinde, der Aufteilung ihrer Gebiete, mit einem Worte: vom Triumph des Verbandes. Wie können sie sich jetzt auf einmal zu einer Verhöhnung bereit erklären, die zur Grundfrage doch nur die Kriegskarte haben kann? Die leitenden Staatsmänner und sonstigen Wortführer im feindlichen Ausland befinden sich in der gleichen ählichen Lage. Auch sie sind fortwährend nur von der Niederlage der Mittelmächte ausgegangen, die nach ihrer Berechnung unfehlbar sicher zu erreichen. Besonders die militärische Kapazität Englands, Russlands, der trockene Zahlenmenschen, der den Krieg mit dem Rechenstift zu gewinnen glaubte, hat als unumstößliche Wahrheit hingestellt, daß die Mittelmächte dem Aufsturm von so und so vielen Millionen in einer bestimmten Zeit erliegen müßten. Die Engländer hatten kein größeres militärisches Genie, als diesen Rechenreißer. Kein Vorkriegsgelehrter hat bisher einen neuen strategischen Gedanken. Sie führten noch immer mit tiefgefrorenen Massen, ohne Rücksicht auf ihre Verluste. Die Masse soll es erreichen. Sie scheinen nur vergessen zu haben, daß Rechenreißer schon nach zwei Jahren zum Ziel hatte kommen wollen. Heute würde er wahrscheinlich schon herausrechnen, wann die bisherige Ver-

händlermethode zur Erschöpfung der vorhandenen Kräfte führen muß. Die Verhandlungsleiter hätten alle Ursache, bedenklich zu werden. Aber einbringlicher als alle vernünftige Erwägung scheint die Angst vor der Vergeltung. Die Völker in den Verbandsstaaten werden Rechenschaft fordern für das nutzlos vergossene Blut. Sie müssen irgendeinen Erfolg erreichen, wollen sie sich nicht dem sichern Strafgericht ihrer eigenen Landsleute preisgeben. Das gilt für die Leiter des gesamten Verbandes, die an dem Ausbruch und der Fortsetzung des Krieges gleich schuldig sind. Es geht um ihr ganzes Ansehen, wenn nicht um Kopf und Kragen.

England wird noch bis zum letzten Augenblick alles ausbieten, eine Berichtigung Deutschlands auf Belgien herauszufordern, bevor es zum Verhandlungstisch schreitet, den es nicht umgehen kann. Eine solche Erklärung wäre die größte Torheit, die Deutschland je aussprechen könnte. England hätte dann schon vor der Friedensverhandlung alles erreicht, was es haben will. Es läßt sich durch Deutschland in Belgien bedroht. Wir aber dürfen nicht vergessen, daß England sich, wenn wir uns törichterweise zurückziehen sollten, in dem heißumkämpften Lande sofort festsetzen und uns von dort seine weiteren Bedingungen vorschreiben würde. Belgien ist eines der Hauptpfeiler, die wir nicht aus der Hand geben dürfen, bevor der Friede gesichert ist. Oder können wir die Waffen aus der Hand legen, wenn die anderen uns noch mit Vernichtung bedrohen? Können wir noch glauben, der Feind ließ sich durch eine derartige Naivität bestechen? Ein solcher Köhlerglaube kann allerdings nur unzugemutet werden, weil er nur bei uns Aussicht hat, allen Einflüssen aufgenommen und beipflichtet zu werden. Das Hohngelächter unserer Feinde würde noch die Unterwelt erschüttern, wenn wir Belgien freiwillig aufgeben. Nach dieser jämmerlichkeit würden sie darauf bestehen, daß wir uns nicht nur aus allen besetzten Gebieten — selbstverständlich auch im Osten — zurückziehen, sondern auch noch Elsass-Lothringen und Triest mit dem Trentino aufgeben. Einmal auf der schiefen Ebene, gäbe es kein Aufhalten mehr. Unsere Geschäftsführer sind hoffentlich aber besser beraten, als die Klugredner, die meinen, mit einer Berichtigungserklärung auf Belgien wenigstens England gewinnen zu können. Garben, der sich diesen Klugrednern stellt, hätte mit einer solchen Weisheit seinen Meister Bismarck sicher geradezu empört. Der kannte England besser. Würde, daß dieser Feind nur durch jede Beharrlichkeit zu besiegen, seine Begehrlichkeit dagegen durch jede Nachgiebigkeit gesteuert wird. Belgien kann gar nicht mehr neutral bleiben. Ziehen wir uns zurück, setzt England sich fest: das wird wohl keiner bezweifeln. Wollen wir uns also nicht selbst schädigen, dann bleiben wir in Belgien, so lange, wie es nötig ist.

Das Geschrei und die Drohungen unserer Feinde darf uns nicht mehr irren machen. Sie kochen samt und sonders vor dem Zusammenbruch. Zu der Unbotgefahr gesellen sich in England noch allerlei innere Sorgen. Die Arbeiterschaft wird täglich schwieriger. Und die irdische Frage wird täglich gefährlicher. Der Sinn, Feind-Bewegung wächst zusehends. Jede Nachwahl bringt einen neuen ins Parlament; eine allgemeine Neuwahl würde sehr wahrscheinlich die Nationalisten, die mit der Regierung Frieden geschlossen, hinweglegen. Kleine revolutionäre Putsche sind auf der armen Insel an der Tagesordnung. Und im Lande selbst wächst die Friedensbewegung, die durch jede deutsche Friedensankündigung, wie die Antwort auf die Papstnote, neue Nahrung erhält. Neuerdings scheinen auch die Suffragetten, die sich anfangs zu den Kriegshörnern gehalten, zu den Friedensfreunden übergegangen zu sein. Die Zustände in den anderen Verbandsstaaten sind fast noch trostloser. Frankreich kommt aus den inneren Zuckungen nicht heraus. Italien sieht nicht vor dem Ausbruch einer gewaltigen Umwälzung. Schon verlassen die Reiten das bedrohte Staatsschiff. Die Freimaurerblätter *Raffaello* und *Secolo*, die ganz besonders zum Kriege geneigt, raten zur Verhöhnung. Rußland geht vollständige Auflösung entgegen. Und unsere außereuropäischen Feinde beobachten einander mit Misstrauen.

Bewahren wir nur kaltes Blut. Wir haben jetzt die beste Gelegenheit, unseren Feinden zu zeigen, wie wir sie und unsere eigene Leistungen einschätzen. Zeichnen wir eifrig Kriegsanleihe! Finanzauflege haben stets eine überwältigende Wirkung. Besonders bei unserm Hauptfeind England, das stets rechnet und Geld noch immer zu schätzen gewußt hat. Kein Mensch darf diesmal zurückbleiben! Es muß ein überwältigender Sieg werden, der uns dem Frieden schneller nähert, als mancher ahnt.

Die preussische Wahlrechtsvorlage

soll, nach der volksparteifamilien „Liberalen Korrespondenz“ noch im Laufe des Oktobers dem Preussischen Abgeordnetenhaus zugehen. Sie bringt, nach derselben Quelle, das gleiche Wahlrecht, wie das Juli-Erlaß des Königs in Aussicht gestellt hat, und zwar ohne jeden Zensus und ohne alle Pluralisierungsverfuge.

Verbunden mit der Wahlrechtsvorlage wird ein Gesetzentwurf über die Wahlkreis-einteilung und ebenso die Reform des Herrenhauses.

Presse und Regierung.

Eine neue Pressestelle soll im Auswärtigen Amt geschaffen werden. Die nationalliberale „Düsseldorfer Zeitung“ berichtet darüber in folgender auffälliger Form: „Außer den offiziellen Pressestellen des Auswärtigen Amtes hat der

neue Staatssekretär Herr v. Rühlmann noch eine persönliche Stelle geschaffen, die den Verkehr zwischen ihm, der Presse und den Parlamentariern vermitteln soll. Als Leiter dieser Stelle hat er, wie das im Auswärtigen Amt von jeher geschehen ist, keinen Fachmann, sondern wiederum einen Dilettanten, den Mannheimer Museumsdirektor Dr. Wiegert, den Herr v. Rühlmann schon als Gesandter im Haag beschäftigt, nach Berlin berufen.“

Die Berliner Presse ist der Ansicht, daß diese Neueinstellungen wegen ihrer finanziellen Tragweite den Reichstag beschäftigen wird.

Was wird mit Elsass-Lothringen?

Während der neue französische Ministerpräsident von „Desamonnion“ — Wiedererteilung von Elsass-Lothringen spricht, geht hier der Gang zur Neugefaltung der Dinge in den Reichslanden seinen Weg: Der Zentralvorstand der national-liberalen Partei wird sich in der nächsten Woche mit dieser Frage beschäftigen, und Bundesrat und Reichstag dürften auch bald mit ihr befaßt werden. In einer sozialdemokratischen Versammlung zu Mülhausen berichtete der Abg. Emmel über die Absichten, die der Reichskanzler in dieser Beziehung zu verwirklichen gedenkt. Danach erklärte sich die Versammlung mit den Vorkontingen einverstanden, Elsass-Lothringen zu einem vollberechtigten autonomen Bundesstaat aufzufalten, stellte aber für diese Umwandlung eine Reihe von Forderungen auf, unter denen auch das alte sozialdemokratische Verlangen nach Einführung einer republikanischen Staatsform enthalten ist.

Die Kriegsgesellschaft

Am Gegenstand einer längeren Auslassung, die der Verband des Hamburger Einflußhandels an die Deutsche Tageszeitung richtet. Es heißt darin u. a.:

„Daß ein Staatsbetrieb auch nur annähernd so zweckmäßig und vor allem billiger als der private Unternehmenseinrichtung, läßt sich heute ernstlich nicht mehr behaupten. Hierfür nur ein Beispiel: Die Kriegsgesellschaft räumt sich, von allen Kriegsgesellschaften die niedrigsten Geschäftskosten zu haben, und zwar 97 Pfennig für die Tonne. Demgegenüber ist festzustellen, daß der Privatgetreidehandel nur 1—10 Pfennig an Aufkosten auf die Tonne zu vermerken brauchte. Erweisen ist ferner, daß der Privatgetreidehandel sich mit einem Bruttofag von 1 Mark auf 1000 Kilogramm zufrieden gibt, wogegen die J. C. O. einen Aufschlag von 7 und 3 Prozent Spesen nimmt, um sich gegen Verluste zu sichern. Das bedeutet, daß die J. C. O. einen beliebigen Artikel, der 500 Mark die 1000 Kilogramm kostet, mit einem Aufschlag von 50 Mark weiter verkauft, d. h. mit einem Satz, der 50mal größer ist als der, mit dem sich der (private) Handel in Friedenszeiten zu begnügen pflegt.“

Die Geschichte von zwei Städten.
Von Charles Dickens.
Aus dem Englischen von Dr. Carl Kolb.
36)
14. Kapitel.
Der ehrliche Gewerksmann.

Wenn Mr. Jeremias Cruncher mit seinem gräßlichen Zwerg neben sich, in der Fleestrasse auf seinem Esel saß, so sah er jeden Tag eine Menge der verschiedensten Gegenstände vor seinen Augen vorüberziehen. Und wir konnten auch irgendwo in der Fleestrasse während der geschäftlichen Stunden des Tages seinen Platz haben ohne feig von zwei endlosen Professionen gebildet und betäubt zu werden, von denen eine immer westwärts der Sonne nach, und die andere ostwärts der Sonne entgegenzog?

„Einen Witz Streich im Munde, betrachtete Mr. Cruncher die beiden Ströme, gleich dem hebräischen Bauern, der vor Jahrhunderten die Obsoleszenz hatte, ein ein Strom zu überwinden, nur mit dem Unterhals, daß Jerry sich keine Aussicht machte, seine beiden je versiegen zu lassen. Es wäre dies auch keineswegs eine hoffnungsvolle Erwartung gewesen, sofern ein kleiner Teil seiner Einkommens darin bestand, daß er lachselnde Weiber, meist schwarz herausgewaschene Personen, welche die Halsbänder des Lebens bereits hinter sich hatten, von der Telford'schen Seite nach dem anderen Ufer hinderschickte. So kurz auch ein solcher Verkehr in jedem einzelnen Falle war, verkannte doch Mr. Cruncher

nie, sich für die Dame in einem Grade zu interessieren, daß er gegen sie den lebhaftesten Wunsch ausdrückte, es möchte ihm die Ehe zu teil werden, auf ihre Gesundheit zu trinken. Und mit den Gaben, welche ihm Erfüllung dieser wohlwollenden Absicht gereicht wurden, verfrüchte er, wie wir eben bemerkten, seine Finanzen.

Es gab eine Zeit, in welcher an einem öffentlichen Plage ein Dichter auf einem Schemel saß, und angelehnt der Rücken sich seine Gedanken machte. Mr. Cruncher saß auch an öffentlichen Plätzen auf einem Schemel; da er aber kein Dichter war, dachte er so wenig als möglich, und schaute nur umher.

So war er auch zu einer Zeit beschäftigt, als die Menschenmassen spärlicher, der verspäteten Damen immer weniger wurden, und seine Anwesenheit sich im allgemeinen auf so wenig prosperierendem Fuße befanden, daß in seiner Brust der lebhafteste Verdacht erwachte, Mrs. Cruncher müsse wieder auf's Entschiedenste hingegrumpft sein. Da sagte sich's dann, daß ein ungewöhnliches Gedränge nach Westen, das sich in der Fleestrasse bemerkbar bewegte, seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Seine Blicke in diese Richtung entsendend, machte er die Wahrnehmung, daß eine Art Leichenzug einherkam, und daß der Lärm, der ihn begleitete, von protestierenden Volksmassen dröhete.

„Junger Jerry“, sagte Mr. Cruncher, sich an seinen Spießhaken wendend, „s ist eine Leiche.“
„Hurra, Vater!“ rief der junge Jerry.
Der junge Gentleman ließ diesen jabelnden Ton mit gedrimtsvoller Bedeutbarkeit aus; der alte aber nahm ihn so abel, daß er die Obsoleszenz ersah, dem wackern Jüngling eins an's Ohr zu geben.

„Was soll das heißen? Warum krakehst

du so, und was willst du deinem Vater damit sagen, du junger Rüpzel? Der Bub wird mir unmöglich zu viel“, sagte Mr. Cruncher, ihn vom Kopfe bis zu den Füßen betrachtend. „Ja, wohl da — Hurra! Laß mich das nicht wieder hören, oder du sollst's zu fühlen kriegen. Hast du mich verstanden?“

„Ich hab's nicht böse gemeint“, versicherte der junge Jerry, den getroffenen Teil reißend.

„Das will ich hoffen, denn mit deinen Tacken kümme ich dir abel an“, sagte Mr. Cruncher. „Da feig auf diesen Sitz hinauf, und schau' mir nach den Leuten.“

Sein Sohn gehorchte. Das Gewühl kam näher, lärmte und schrie um einen unheimlichen Trauerwagen, und um eine unheimliche Trauerkutschke her, in der nur ein einziger Leidtragender mit den für die Würde seiner Stellung unerlässlich scheinenden schwarzen Florbändern saß. Die Stellung gestiel ihm überigens, wie man wohl sehen konnte, nicht forderlich; denn es sammelte sich um die Kutschke immer mehr Pöbel, der ihm nicht selten anderen Komplimenten, die zu zahlreich und zu häufig für die Wiederholung sind, unablässig den Ehrentitel „Spion“ zurief.

Leichenzuggenosse hatten für Mr. Cruncher stets eine merkwürdige Anziehungskraft besessen; er streifte immer alle seine Sinne an und geriet in Aufregung, wenn ein Leichenzug an Telford's vorl. kam. Die Aufregung war natürlich um so größer, wenn er von einem ungewöhnlichen Gesolge begleitet wurde, und unser Herrmann fragte daher den einen, der gegen ihn anrannte:

„Was gibt's da, Bruder? Was treibt man?“
„Ich weiß nicht“, versetzte der Mann. „J-ha! Spion!“

Er fragte einen anderen: „Wer ist's?“

„Weiß nicht“, entgegnete der Befragte, schlug aber gleichwohl die Hände zusammen und schrie aus Leibeskräften: „J-ha! Spion! J-ha! Spion!“

Endlich kugelte einer, der besser über das Nähere des Vorgangs unterrichtet war, gegen ihn an, und von diesem erfuhr Mr. Cruncher, daß das Leichenzuggenosse einem gewissen Robert Gyg galt.

„Was der ein Spion?“ fragte Mr. Cruncher. „Ob Bailey-Spion“, erwiderte der Auskunftgeber. „Joho! J-ha! Ob Bailey-Spion!“

„Der Tausend, ja“, rief Jerry, sich der Gerichtsbehandlung erinnernd, der er angewohnt hatte. „Ich hab' ihn gesehen. Er ist also tot?“

„Tot wie ein Hammelschlegel“, entgegnete der Andere, „und kann nicht tot genug sein. Holt sie heraus da! Spione! Heraus mit ihnen! Spione!“

Diese Idee erschien bei der vorherrschenden Abwesenheit einer Idee überhaupt so annehmbar, daß die Menge sie mit Begier aufgriff; sie wiederholte das „heraus!“ so laut, und bedrängte die beiden Fußwerke so sehr, daß sie nicht mehr weiter konnten, man rief den Ratschenschlag auf, der einzige Leidtragende rutschte von selbst hinaus und bestand sich für einen Augenblick in den Händen des Pöbels; er war jedoch so hurtig und wachte seine Zeit gut zu benutzen, daß er im nächsten Augenblicke schon eine Nebenstrasse hinauf eilte, nachdem er seinen Mantel, seinen Hut, seinen langen Gürtel, das weiße Taschentuch und anderes symbolisches Trauerzubehör im Eile gelassen hatte.

Das Volk rief diese Hinterlassenschaft in Stücke, und kreuzte sie mit wilder Lust weit und breit umher, während die Gewerksleute hastig ihre Buden schlossen; denn in jenen Zeiten war

Die Regierung zur Lage.

Im Hauptauschuß des Reichstages haben Reichkanzler Dr. Michaelis und Staatssekretär von Kühlmann zur Lage gesprochen. Der Reichskanzler verbreitete sich mehr über die allgemeine Lage, die hauptsächlich von der Lage auf dem verschiedenen Kriegesgebieten und von der Note des Papstes über den Frieden beherzigt wird. Unsere Beziehungen zu den Neutralen sind befriedigend, sie könnten, wie der Reichskanzler hervorhob, auch nicht durch die unerhöhten Anstrengungen der feindlichen Presse gefährdet werden. Die wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten Frankreichs nehmen rasch zu. Noch schärfer macht sich die wirtschaftliche Not mit ihren innerpolitischen Begleiterscheinungen in Italien fühlbar, wo Regierung und kriegsfeindliche Parteien die wachsende und immer energischer vorgehende Friedenspropaganda mit den größten Anstrengungen niederhalten suchen. In England ist unser Abwehrkrieg seine sichere und unerlöschliche Wirkung aus. Nur die allgeringste Hoffnung auf einen Zielpaß bei uns im Innern läßt die leitenden deutschen Staatsmänner heute noch an Kriegsziele festhalten oder doch solche verhandeln, die mit den politischen und wirtschaftlichen Lebensnotwendigkeiten Deutschlands völlig unvereinbar sind. In den Vereinigten Staaten sucht die Regierung mit allen Mitteln, auch durch unerhöhten Terrorismus, die bisher in weiten Kreisen fehlende Kriegslust aufzufächeln. Wir sehen dem angeandigten militärischen Rediteinmarsch der Union ruhig und zuversichtlich entgegen. In Rußland herrscht eine schwere Wirtschaftskrise, insbesondere sind die Transportmittel den Aufgaben, die der Friedensschluß bringen wird in keiner Weise gewachsen. Die Frage einer künftigen Demobilisierung liegt wie ein Abbild auf der neuen Regierung. Die leitenden Männer, zur Hälfte abhängig von den Arbeiter- und Soldatenräten, zur andern von ihren englischen und amerikanischen Geldgebern, scheinen so gut wie keine Bewegungsmöglichkeit nach außen mehr zu besitzen.

Die deutsche Antwort auf die Papstaote ist, nach den Ausführungen des Reichskanzlers, soweit es sich bis her übersehen läßt, bei unsren Freunden und Verbündeten beifällig, bei der Mehrzahl unserer Gegner mit offenkundiger Verlegenheit aufgenommen worden. Die Kritik richtet sich gegen das Fehlen einer bindenden Erklärung über Einzelheiten. Es ist schwer verständlich, wie ein Kenner der internationalen Lage und der internationalen Gebräuche jemals daran glauben konnte, wir würden in der Lage sein, in einer einseitig von uns gegebenen öffentlichen Erklärung die Lösung so wichtiger Fragen, die in unlösbarer Zusammenhang mit den ganzen, bei eventuellen Friedensverhandlungen zu besprechenden Fragenkomplex stehen, durch eine einseitige Erklärung zu unseren Ungunsten festzulegen. Jede derartige öffentliche Erklärung im gegenwärtigen Stadium würde nur verwirrend wirken und die deutschen Interessen schädigen. Waren wir auf Einzelheiten eingegangen, so würde — das läßt sich aus der Haltung der uns feindlichen Presse schon jetzt mit Sicherheit erkennen — die Parole im Lager der Gegner gewesen sein: „Die deutschen Konzeptionen sind als Zeichen der wachsenden Schwäche Deutsch-

ein Pöbelhaufen ein gefährdetes Ungeheuer, und durch nichts zu halten. Man hatte sich bereits bis zum Öffnen des Wagens und Herunternehmen des Sarges verhalten, als mit einem mal ein genialer Geist den Vorschlag machte, man solle den Leichnam unter schallendem Jubel an den Ort seiner Bestimmung bringen. Praktische Andeutungen waren gewiß sehr am Platze, und so fand auch diese eine beifällige Aufnahme. Im Nu hatten acht Mann das Innere, und das Äußere der Kutsche eingenommen, während sich so viele, als nur immer hinauf gingen, auf das Dach des Leichenwagens setzten. Unter den erstgenannten Freiwilligen befand sich Fritz Cruncker selbst, der seinen spitzigen Kopf beiseite gegen eine Wadenknieung von Teilhans aus in der hinteren Ecke der Trauerkutsche schobte.

Die dienftunfähigen Leichenbeger erhoben zwar einige Einwendung gegen diesen Wechsel in der Zeremonie, bestanden aber nicht lange darauf, denn der Fuß lag in dem unruhigenden Räder, und einige Stimmen ließen die Andeutung fallen, daß ein kaltes Bad ein sehr wirksames Mittel sei, um wiederpenkige Personen zur Vernunft zu bringen. Der umgewobene Zug brach auf mit einem kutschierenden Schornsteinfeger auf dem Bock des Leichenwagens, während der regelmäßige Kutscher überwachend ihm zur Seite lag; in gleicher Weise vertrat den Dienst der Leitung ein vom ordentlichen Kutscher unterstützter Paketensacker auf der Trauerkutsche. Ein Wärensührer, damals ein populärer Straßencharakter, wurde, noch ehe der Zug den Strand erreicht hatte, als Hierobjekt in den öffentlichen Dienst gepreßt und der Wär, der schwarz und sehr schäbig war, verließ dem Teile der Prozession, in dem er marschierte, ein echtes und gerechtes Leichenbestattungsaussehen.

So ging unter Biertrinken, Tabakrauchen, Brüllen und karrikirten Lauergereden der unordentliche Zug seines Weges, bei jedem Schritte Zuwachs aufnehmend, während vor ihm der überall die Läden sich schlossen. Sein Bestimmungsort war die alte Sankt Pantaz-Kirche, weit draußen in den Feldern. Man langte im Laufe der Zeit dort an; die Menge häufte in in den Kirchhof hinein, und besorgte zu ihrer vollkommenen Zufriedenheit die Beerbigung des verstorbenen Roger Cly.

(Fortsetzung folgt.)

Oeffentliche Vaterländische Versammlung

Sonntag, den 30. September 1917 abends 8 Uhr
im großen Saale des
Bonner Bürgervereins.

- Marsch: „Mit Gott für Kaiser und Reich“, von Lehnhardt, vorgetragen von der Kapelle des Ersatz-Bataillons 160, unter Leitung des Königlichen Musikmeisters Suchsland.
- Begrüßung durch Oberbürgermeister Spiritus.
- Zwei altniederländische Volkslieder für Männerchor und Orchester, bearbeitet von Kremser, vorgetragen von den Vereinigten Bonner Männer-Gesangsvereinen, unter Leitung des städtischen Musikdirektors Professor Grüters.
- Reden:
 - Justizrat Falk aus Cöln,
„Haltet aus im Sturmgebraus“
 - Reichstagsabgeordneter Oberlehrer Kuckhoff aus Cöln.
„Deutschlands Beruf“
- Schlußgesang: Deutschland, Deutschland über alles.

Die Bonner Bürger und Bürgerinnen werden hierdurch eingeladen, an der Versammlung recht zahlreich teilzunehmen.

Schulrat Dr. Baedorf, Oberpfarrer Dechant Böhmer, Generalleutnant von Boetticher, Beigeordneter Böttler, Reichstagsabgeordneter Chrysan, Rabbiner Dr. Cohn, Obermeister Dalchow, Vorsitzender des Innungsausschusses, Fabrikant Janssen, Vorsitzender des Kreis-Kriegerverbandes, Stadtverordneter Dr. Krantz, Pfarrer Lorenz, Reichsbankvorstand Lungenhaue, Pfarrer Professor Dr. Mühlhaupt, Stadtverordneter Geheimer Sanitätsrat Dr. Olbeitz, Stadtverordneter Rossberg, Vorsitzender des Handels- und Gewerbe-Vereins, Kommerzienrat Soennecken, Vorsitzender der Handelskammer, Oberbürgermeister Spiritus.

Beratungsstelle für Kriegsanzleihe

Poststraße 27.

Unentgeltlich:

Geöffnet: Wochentags von 12-3 und 6-8 Uhr,
Sonntags von 10-1 Uhr.

Richtpreise für Tee-Ersatzmittel (deutscher Tee).

Als Richtpreise für Tee-Ersatzmittel (deutscher Tee) erscheinen für 100 kg folgende Preise angemessen:

- für den Verkauf ab Lager der Vegetabilien-(Kräuter-)Handlungen oder Schneideanstalten:
für getrocknete und gereinigte, gebrauchsfähige aber ungeschüttelte Kräuter 180-270 Mark,
 - als Zuschlag für das Schneiden der Kräuter 30 Mark,
 - als Zuschlag für die Mischung der Kräuter nebst Vertrieb im Großhandel frei Laden oder Lager des Kleinhandlers einschließlich Verpackung:
bei loser Ware 70 Mark,
bei Packungen (Kartons-, Blech- oder Pappschachteln usw.) 140 Mark,
in Packungen zu 50 Gramm oder weniger 180 Mark,
 - als Zuschlag beim Verkauf an den Verbraucher im Kleinhandel sowohl bei loser Ware wie bei Waren in Packungen 120 Mark.
- Beträge unter 5 Pfg. dürfen beim Verkauf im Kleinhandel auf volle 5 Pfg. nach oben abgerundet werden.

Die Preise gelten allgemein für Tees aus den üblichen Blättern wie Brombeerbliättern, Himbeerbliättern, Erdbeerbliättern, Johannisbeerbliättern, Waldmeißel usw., die oberen Grenzen auch für Beimengung wertvollerer Kräuter und Blüten (z. B. Silberlindenblüten, ferner auch für Ersoh-Tees, die aus Obstschalen, z. B. Apfel- und Biranenschalen hergestellt sind), die unteren Grenzen für Mischungen aus besonders billigen Kräutern.

Aus obigem ergibt sich für beste Ware ein oberer Kleinhandelspreis von 0.56 M. für 100 Gramm und von 0.30 M. für 50 Gramm.

Bonn, den 26. September 1917.

Der Oberbürgermeister. J. B. Viehl.

Fleischverkauf am Sonnabend auf die Reichsfleischkarte.

- Rindfleisch das Pfund zu Mark 2.60
- Lammfleisch " " " 2.60
- Leberwurst " " " 1.50
- Blutwurst " " " 0.80

In diesen Preisen sind die Kosten für die Zustellung nicht enthalten. Auf die einzelnen Abschnitte der Reichsfleischkarte entfällt eine feststimmte Menge an Fleisch mit eingewachsenen Knochen, von 25 Gramm, an Blut- und Leberwurst von je 50 Gramm.

Die Menge Fleisch und Wurst, die auf den Kopf der Versorgungsberechtigten zur Ausgabe gelangt, wird durch Plakate, die in den Metzgerei-Geschäften ausgehängt werden, bekannt gemacht.

Bonn, den 27. September 1917.

Der Oberbürgermeister. J. B. Viehl.

Hindenburg's 70. Geburtstag.

Vaterländische Festfeier im Bonner Stadttheater

Dienstag, den 2. Oktober 1917

Einlaß 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende gegen 9 Uhr.

Vorspruch Fräulein Adele Schönfeld vom Stadttheater in Cöln.

Deutsche Volkslieder für vierstimmigen Chor gesetzt von Brahm. 1. Von edler Art. 2. Mit Lust tät ich ausreiten. 3. Bei nächtlicher Weil'. (Städtischer Gesangsverein unter Leitung des Musikdirektors Prof. Grüters.

Festrede Herr Univ.-Prof. Geh. Regierungsrat, Direktor des Histor. Seminars Dr. phil. et jur. Aloys Schulte.

Großer Sieg! Schulfrei!

Vaterländisches Jugendspiel von M. Reichert, aufgeführt von Schülern des Städtischen Gymnasiums.

Personen:

Zwergkönig Laurin	} Brüder	Fritz
Troll, ein alter Zwerg		Franz
Rumpel, Waffenmeister	} Zwerg	Hans
Zwiesel, Schneider		Paul
Puck, Hutmacher		Peter
Rüpel } Zwirsels		Wilhelm
Purzel } Gehilfen		4-12 Knaben

Kaiserlied gesetzt von J. D. Eickhoff.

Städtischer Gesangsverein unter Leitung des Musikdirektors Professor Grüters.

Nach der Festrede findet eine Pause von etwa 20 Minuten statt. In dieser werden Tannenberg-Schriften für 1 Mk., Postkarten-Zusammenstellungen für 1.20 Mk. und Hindenburg-Bilder für 5 Mk. verkauft.

Preise der Plätze einschl. Kartensteuer und Kleiderablage:

1. Rang 1. Reihe und Proszeniumslogen Mk. 5.60, 1. Rang und 1. Sperrsitze Mk. 5.05, Sperrsitze-Stehplatz Mk. 2.85, 2. Sperrsitze, Fremdenloge und 2. Rang, Proszenium Mk. 3.95, 2. Rang 1. Reihe Mk. 2.85, 2. Rang 2. und 3. Reihe Mk. 2.30, Parterre Mk. 1.40, Galerie Mk. 0.70.

Vorverkauf an der städtischen Theaterkasse Poststr. 27, vormittags von 9-1 Uhr und nachmittags von 3 1/2-6 1/2 Uhr.

Nachmittags 4 1/4 Uhr findet an der „Arndt-Eiche in Eisen“ Konzert einer Militär-Kapelle statt.

Der Reinertrag der Veranstaltung wird unserm Generalfeldmarschall von Hindenburg überreicht, um ihm die Möglichkeit der Förderung nötigster und segensbringender Kriegsfürsorge zu erschließen.

Es handelt sich um eine Spende des deutschen Volkes, um eine

Hindenburg-Gabe.

Mitbürger! Beweist durch zahlreiches Erscheinen zu unserer Vaterländischen Festfeier Eure Verehrung und Liebe zu unserem großen Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Die Vaterländischen Vereinigungen Bonn.

Lebensmittelverkauf.

In der Woche vom 1. bis 7. Oktober 1917 dürfen in benannten Geschäften, die als Verkaufsstellen städtischer Lebensmittel bezeichnet sind, abgegeben werden:

Gegenwärtige Karte Nr.	Bezeichnung der Lebensmittel	Menge	Verkaufspreis für die bezeichnete Menge		
			für A Karten	für B Karten	für C Karten
			M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.
55	Rohfertige Bohnen-Suppe	1/2 Pfd.	— 30	— 40	— 45
56	Orzesmehl	1/2 Pfd.	— 06	— 06	— 06
57	Öbermischgemüse	1/4 Pfd.	— 60	— 70	— 80
58	Rauhschong	1/4 Pfd.	— 14	— 14	— 14

Die Kosten für Zustellung ins Haus sind in den Preisen nicht einbegriffen.

Ueberschreitungen der Preise werde ich auf Grund der Bundesratsverordnung gegen übermäßige Preissteigerung vom 23. Juli 1916 (R. G. Bl. S. 764) verfolgen.

Bonn, den 25. September 1917.

Der Oberbürgermeister. J. B. Viehl.

lands auszufüllen, sind vollkommen selbstständig und deshalb als wertlos zu buchen. ...

Der Reichstag hat sich alsdann gegen Wilson, dessen ...

Die päpstliche Rundgebung hat die Völker Europas noch einmal an den Scheideweg gestellt. ...

Die Ausprache, die den beiden Reden folgte, verriet, wie unbestimmt die Politiker waren, die wahrheitsgemäß glaubten, die Regierung muß in diesem Augenblick genau und bindend ihre Zieloffen darlegen. ...

Die Ausprache, die den beiden Reden folgte, verriet, wie unbestimmt die Politiker waren, die wahrheitsgemäß glaubten, die Regierung muß in diesem Augenblick genau und bindend ihre Zieloffen darlegen. ...

Staatssekretär von Rühlmann bezeichnet den aufsehenerregenden Aufsatz in den Münchener Neuesten Nachrichten über die belgische Frage als eine reine Redaktionsarbeit, für die von der Reichsleitung keine Verantwortung übernommen worden könne.

Nachrichten des Lebensmittelamtes der Stadt Bonn.

Soßkartoffeln.
Der Bedarf an Soßkartoffeln für das Jahr 1918 ist gesichert. Die Ausgabe von Soßkartoffeln erfolgt nur gegen Soßkartoffelbezugscheine, die unter Vorlage der Lebensmittelkarten im Kartoffellamt am Hof 1, Zimmer 12 zu beantragen sind. ...

Kartoffeln.
Som 1. Oktober ab werden 7 Pfund Kartoffeln für die Person und Woche zum Preise von 10 Pf. für das Pfund ausgegeben. Die Zulagen für Schwerarbeiter fallen weg. ...

sprechende Menge anzufordern. Sollte in der Zeit bis 18. November ds. Js. eine Erhöhung der Kartoffelmengen eintreten, so erfolgt die Nachlieferung auf Warenkarte. ...

Neuausgabe der Milchkarten.
Die Milchkarten für die Zeit vom 1. Oktober 1917 bis einschließlich 31. März 1918 sind durch die Bezirksverwalter ausgegeben worden. ...

Weißkohl.
Es herrscht vielfach die irrige Meinung, als sei der jetzt zum Verkauf gelangende Weißkohl zum Einmachen nicht geeignet. ...

Die Kriegsküchen.
Speisekarte für die Zeit vom 1. bis 7. Oktober 1917.

Erbs-Reisuppe.
Dienstag: Salzkartoffeln mit Speck und Apfelsin.
Mittwoch: Spinat mit Kartoffeln und Rindfleisch.
Donnerstag: Gulasch mit Kartoffeln und Schweinefleisch.
Freitag: Stockfisch mit Kartoffeln und Tunke.

Erhebung der Getreideernte und Nachprüfung der Ernteflächen.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Präsidenten des Reichsernährungsamtes vom 30. August 1917 (Reichsgesetzl. S. 753) ist die Ernte der nachstehend aufgeführten Getreidearten für jeden landwirtschaftlichen Betrieb unter Zugrundelegung des Betriebshabers oder dessen Stellvertreters zu ermitteln. ...

- 1. Winterweizen, 2. Sommerweizen, 3. Spelz (Dinkel, Fesen) usw., Ertrag in Kernen (Winter- und Sommerertrag), 4. Winterroggen, 5. Sommerroggen, 6. Wintergerste, 7. Sommergerste, 8. Hafer, 9. Gemenge aus den Getreidearten 1 bis 8 ohne Hülsenfrüchte.

Die Betriebsinhaber oder ihre Stellvertreter sind verpflichtet, auf Verlangen Auskunft über Aufbau und Ernteverhältnis sowie über die Ernteergebnisse zu geben und darüber vorhandene Aufzeichnungen vorzulegen. ...

Die Herrschaften Polizeikommissare oder deren Stellvertreter sind von mit der Ausführung der in Rede stehenden Erhebung und Nachprüfung beauftragt. ...

Petroleumverkauf.
Der Verkauf von Petroleum im Hofe des Feuerwärtgebäudes in der Moltkestraße erfolgt vom 1. Oktober ds. Js. ab nur noch an 2 Tagen in der Woche und zwar am Dienstag und Freitag, vormittags von 8-12 Uhr. ...

Sonntag:
Himmel und Erd: mit Wasser. ...

Sonntag:
Wirkung mit Kartoffeln und Schmorbraten. ...

Hindenburgs 70. Geburtstag.
Am 2. Oktober d. Js. feiert unser Generalfeldmarschall von Hindenburg seinen 70. Geburtstag. ...

So hat sich unter der Führung des Reichskanzlers die „Hindenburg-Gabe“ gebildet, die dem Feldmarschall besonders für die Fürsorge, die in den Soldaten- und Marineheimen für die Tuppen geschieht, Mittel zur Verfügung stellen soll. ...

Alles in allem verpricht die Festfeier einen hohen Genuß und es ist zu erwarten, daß die Bonner Bürgererschaft durch zahlreiches Erscheinen ihre Verehrung für den Generalfeldmarschall tatkräftig zum Ausdruck bringt.

In der Pause werden dann Andenken an die Hindenburgier, Postkarten, Schiften und Bilder verkauft und nachmittags 4 1/2 Uhr wird an der Anstalt in Eisen Konzert einer Militärkapelle stattfinden. ...

Wohltätigkeits-Veranstaltung

zum Besten des Türkischen Roten Halbmondes am Donnerstag, den 4. Oktober abends 7 1/2 Uhr im Saale des Bonner Bürgervereins.

- Mitwirkende: Kammermädlerin Berta Grimm-Mittelmann, Artistin (Lieder und Schabms, Hermann, Hildach, Kahn, Liszt und Schubert) Karl Schröder, Heldentenor (Oralszerzählung und Preislied a. d. „Meistersingern“ von Rich. Wagner) von der Köbler Oper. Professor Paul Stoye, Pianist und Komponist (Werke von Bach, Godowsky und eigene Kompositionen) Hofschauspieler Robert Nonnenbrach (Erse und heitere Dichtungen) Kapellmeister M. Grimm (Begleiter der Gesänge am Flügel) aus Düsseldorf.

Eintrittskarten zum Preise von 8,80 M., 2,20 M. und 1,10 M. bei Sulzbach, Fürstenstr. 1, Fernruf 620. Kaiserlich Türkisches Konsulat für Rheinland und Westfalen.

Bierhaus zum Bären

nb. HEINRICH KNEBEL Acherstrasse Prachtvolles neues Orchester. Prima helles und dunkles Exportbier.

Ausfuhrbeschränkung für Kartoffeln u. Anmeldepflicht bei Einführung in den Stadtkreis Bonn.

Auf Grund der §§ 12, 15 und 17 der Bekanntmachung des Bundesrats über die Erhebung von Preisprüfungsgebühren und die Beförderungsvorschriften vom 25. September/4. November 1915 (Reichs-Ges.-Bl. S. 606 und 728) und 5. Juni 1916 (Reichs-Ges.-Bl. S. 439) wird folgendes bestimmt:

- § 1. Die Ausfuhr von Kartoffeln aus dem Stadtkreis Bonn ist nur auf Grund besonderer erteilter schriftlicher Erlaubnisse zulässig. ...
- § 2. Kartoffelhändler und Verbraucher, die Kartoffeln in den Stadtkreis Bonn einführen, sind verpflichtet, die einschlägige Menge innerhalb 5 Tagen dem städtischen Lebensmittelamt Abteilung III anzuzeigen. ...
- § 3. Zwischendungen gegen diese Anordnung werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark bestraft. ...
- § 4. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft. Bonn, den 19. Juni 1917. Der Oberbürgermeister. J. B.: Pichl.

Meldepflicht der Gasthauswäsche.

Die vorgeschriebene Meldepflicht erstreckt sich auf die am 1. Oktober 1917 im Besitz (Eigentum oder Gewahrsam) befindliche Bett-, Haus- und Tischwäsche der nachstehend aufgeführten Art:

- 1. Die auf die Überbergung oder Beförderung von Personen gerichtete Betriebe, in denen nicht mehr als 5 Betten zum Gebrauch der Gäste zur Verfügung stehen. ...
- 2. Die auf den Verkauf von Lebens- oder Genussmitteln zum Verzehr an Ort und Stelle gerichtete Betriebe, in denen, nicht mehr als 3 zur Familie des Unternehmers nicht gehörende Personen dauernd beschäftigt werden. ...

Rafimir Edschmid.

Dieser junge Dichter war, da ich zuerst auf ihn stieß, mein höchstes Prosa-Erlebnis seit etlichen Jahren. (Im flackernden Feuer der ersten Vergeßlichkeit dachte er mir, noch die geliebten Bilder Mann zurücklassend, ebenso entfernt von Heimats- eisklarer, geistigwebender Dialektik wie von des Thomas brokatnem Pomp und starrer Sätze.)

Ein etwas weit hergeholtter Stoff. Mittelalter. Jehan Bodel, Sie d'Arras, Ritter und Edler, rettet durch den Wald der Pestkranken, muß sich gegen dieses Geschmeiß mit dem Schenkelnknochen seines Maultieres wehren und schreit dann der Stadt zu, angewidert und stolz, viel Luft und bebenden Admentern der Siane entgegen. Rauf von einem Mönch die flehgebührende Prantig, beständig in Schönheit und Scham, und bedängt ihre knospende Jugend mit dem bunten Pflücker seiner erstarrten Liebe. Selig schwabende Tage. Da kommt ein Sak in sein Haus und wirft die Pest auf ihn. Entsetzt gewahrt er's. (Ein seltsam denkender Traum, aus dem er schwebelnd, wie mit zerhackten Sinnen, erwachte, hat ihm das Gräßliche schon leise ins Bewußtsein geschoben.)

Dies, in knappem Riß, die Fabel der Erzählung, die so unerbötlich erschütterte. In meine Sinne einbrach, daß sie sich aufdrängen vor Grausen und Verzweifeln. Wie etwa früher vor einer Radlerung der Kollwitz, einer Zeichnung Ludwig Meidners, Alfred Kubus oder neuerdings des Georg Gros. Was war das ungeheure Movers dieser neuen Kunst, die den heutigen Menschen mit dem feineren Nerven einer gesteigerten Kultur so unerschütterbar bannte? Ich genoß, geschwellt und erhoben (und nicht ohne leichten Reiz) das berauschte Glück dieser einmalig geklangenen Sätze und gab mir keine Rechenschaft darüber. (Geräuschvollere, äußerlich-aufdringlichere, damals noch mich mehr berührende Sensationen fanden zu sich im Vordergrund, um den Wunsch auskommen zu lassen, das sivoole Genießen durch Nachdenken... wenn nicht zu verdrängen, doch zu entschleiern.)

Ich gab mir keine Rechenschaft. Ich ließ mich treiben. Ein Jahr später, als Edschmids erstes Buch: "Die sechs Mündungen" (1915, bei Kurt Wolff in Leipzig) vorlag, war ich abgekühlter, fand leichter den Abstand zum Erlebnis und den Weg zu der mehr nächtlichen, wenn auch unüberlehrerhaften Pose kritischer Stellungnahme. Und schrieb folgende Sätze in mein Tagebuch: "... es ist außer jedem Zweifel, daß auch hier "Der aussägige Wald" unerreicht dasteht. Am nächsten ihm die erste Novelle "Der Lazo", dann vielleicht "Joujou" und "Yap Scottens". Nichts haben wir bei ihm von den fabelhaftesten Erregungsformen dieser bröckelnden Epoche; Menschen sind hier gekollert, Menschen mit unseren hastigen, unruhigen Pulschlägen. Ein Meidner; aber ein, der schon mit dem ersten Wurf unvorbildlich Vollendetes gibt. Die lapidare Wucht dieser Sätze, die hart-klare Prägnanz und Gebirgsartigkeit seines Stils, die springende Lebendigkeit und imposante Bildkraft dieser unendlich gepreßten und konzentrierten Formeln... Rißt indiskutabel unvergleichlich da in unserer modernen Epik. Es gibt Schere dort, Beschwingendere, Geistigprägnantere, mehr rötig-kämpferische und dynamische unter den heiligen Meistern unserer gegenwärtigen deutschen Sprache — aber keinen, der wie Edschmid dieses irdene Handgelenk hätte, mit klirrendem Stahl solch blitzende Funken aus chaotischem Wortgeröll zu schlagen. Latinsierne, vulkanische Blut eines unvergänglichen Sprachstils. Vollkommenster Gegenspieler aller Plauderer und Unterhaltungen. — Auf der ersten Seite des Buches sagt er uns, warum die Novellen "Die sechs Mündungen" heißen: "weil sie von verschiedenen Seiten einströmen in den unendlichen Dreiklang unserer endlichen Sensationen: des Wechsels — der tiefen Trauer — und des grenzenlosen Lobes". Also eine Art Programm; aber ein sozusagen ideelles. Und ich habe gegen Programme solange nichts einzuwenden, als sie sich von über Formwerkzeuge erhalten. Immerhin: wer vor sein Schaffen Richtlinien setzt, ist ihm Grenz, engt es ein. Meistens zugunsten der Intensität — oft aber auch zu Ungunsten der Echtheit, der inneren Strenge und Folgerichtigkeit. Edschmid ist dieser Klippe nicht ganz entgangen. Zuweilen findet sich (zur seiner organisierten Ohren über) ein letter Rest von Unerlebtem, Rägeln, Gemächeln; von... Raffinement. Vielleicht aber auch das, was ich mich. Willst du jener Rest,

der mir als Riß erscheint, nur ein Jümel von (qualvoller?) Objektivierung. Denn Edschmid ist Epiker vom Scheitel bis zur Sohle. — Wenn ich S. Fischer wäre, oder Schwabach, oder Masil — so lände die Frage, wer außer diesem Edschmid für den Fontane-Preis noch in Betracht käme, keinen Raum in meinem Gehirn.

Man wird mir zugeben, daß diese Betrachtung zwar leidenschaftlich bejahend, aber nicht überhöht ist. Und so blieb meine Stellungnahme zu ihm, bis er mich, zu Beginn dieses Jahres, vollständig umwarf und überwältigte mit seiner Erzählung "Der idyllische Mai" (im 20. Band des "Jüngsten Tag": "Das rasende Leben", 2 Novellen von Rafimir Edschmid). Ich mußte bedingungslos kapitulieren: solch ein Faumel des Worts, solch wilder Aufbruch der Gefühle war kaum noch da vorher. (Wenigstens nicht vis à vis bedrucktem Papier.) Es gab Sätze in diesem Poem, über die man nicht hinwegkam, auf die man sich immer wieder von neuem klangte, jagenden Atems und schluchzend vor Blick. Sätze wie diese hier: "Abends sanken Herzen von Nachtigallen in die Bäume und verwöhnten die Nacht mit Schiligkeit."

Niemand weiß das, der es nicht sah: sie werfen ihren Hals hoch, daß er plötzlich mit Gefang, der nicht Ton wurde, rasend gefüllt steht gleich einer runden Trommel, ein glühende Blase-

gehör schier als ihr Leib, an der sie wie an Montgolfieren in die weiche Unendlichkeit ver-schweben könnten — und dann werfen sie die kühlerne Wärme der langen ausblühenden Laute ergreifendsten Verzückens in die entzündete Dunkelheit.

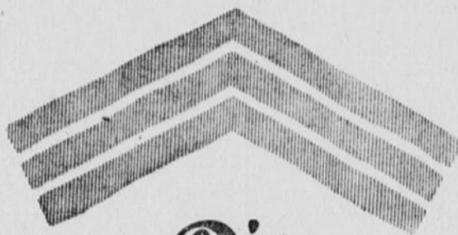
Wir hatten einen blonden Kameraden aus Bornholm. Er wurde verrückt, als nach einem Gewitter aus einem nassen Fliederbusch ein Dugend Nachtigallen plötzlich mit Gesang ausflürend sein Gleichgewicht zu sehr erschütterten.

(Ein Maler und Dichter sagt es, Genesender im Spital.) Ich fragte meine Verzeigerung aus in Briefen an die Vertrauten, jauchzte ihnen das Glück über diesen Fund entgegen. Da schrieb mir einer aus Berlin zurück: "Edschmid: mein Freund T. nennt seine Prosa 'abgekühlt'. Glänzender Ausdruck! Edschmid ist inhaltlich ein Mittelring zwischen Gryle und dem Marquis de Sade (ohne des letzteren Selbstigkeit)... mit der Wache Heinrich Mann oder des J. V. Jensen. Ein hinreißender Routinier, ein vielleicht beneidbarer Virtuose epigonaler Überwanz. Ohne Tese, Güte, Problematik, Tragik. Ein Koller, Böser, Könnertischer; ein Heide. Hartgraues Renaissance-Auge. Antikristlich und antikristlich; wirklich gottilos (Nichts ist das nicht!). Ich kenne allerdings nur 3 Novellen von Edschmid (wichtig

gebaltiger Vorbergrundmaler — ohne die weite Perspektive des Gedanklichen, Ideellen, Ethischen. So war mir denn auch manches, was ich seitdem von ihm las, nach dem Kauf eine Ernüchterung, eine Enttäuschung. — Ueber sein letztes Novellenbuch "Timur" soll demnach hier noch einiges Rechen. Carl M. Weber (Gobling).

S. Admer Theater.

Im Schauspielhaus wurde Brand von Jbsen für Köln zum ersten Male aufgeführt. Es muß als ein literarisches Ereignis bezeichnet werden, auf das wir freilich lange warteten. Das Werk, das bekanntlich schon 1866 in Italien entstand, gehört jener Zeit des künstlerischen Schaffens des Dichters an, während welcher er noch von höchsten poetischen Idealen getragen war. Brand, Peer Gynt und Kaiser und Gallier stehen auf derselben Stufe. Der Dichter, fern der Heimat, gekaltete das Werk aus der Sehnsucht nach seiner nordischen Heimat heraus, während er selbst im sonnigen Süden weilte und sich von der Schönheit der italienischen Landschaft die Seele befruchten ließ. Diese drei teilweise historischen, teilweise phantastischen Werke bilden künstlerisch den Übergang vom jungen Jbsen zu dem Dichter der modernen Gesellschaftskritik. Im Brand schon sind diese Bezüge angebahnt. Hier finden wir schon die Anfänge der reformatorischen Verkündungen in bezug auf das Innere des Menschen. Hier werden schon die Seelen analysiert. Hier werden bereits die Haublungen der Menschen der göttlichen Idee gegenüber gewogen und als zu leicht befunden. Freilich zum Schluß noch mit dem Zugeständnis, daß Gott als Deus caritatis milder richten wird über das Unzulängliche der Welt der Erscheinungen, als der Ueberreiferer Brand, der nur die Formel: "Alles oder nichts" kennt. So wird denn das Werk zur Tragödie des Willensmenschen, der an der Sturheit seines Prinzips zugrunde geht. Dem Unbeugsamen, dem alles — oder — nichts erliegen alle anderen Seelenworte. Brand, der große Egoist des Willens, opfert alles für seine hohe Idee, deren Wert er ohne es zu wissen erniedrigt, indem er diesen unerfälligen Moloch des aufstrebenden Ichs unablässig stützt. Alles, was ihm als Willensmenschen für sich unentbehrlich erscheint, opfert er mit härtester Energie an sich; auf der anderen Seite opfert er mehr, als ein Sterblicher opfern darf. Dadurch gerät er das Gerechtigkeitsprinzip, das die Welt weise verwalte und in den Angeln hält. Brand ist auch einer von denen, die das Tor der Welt ausheben möchten, aber dann später von der Last, von der Ueberhebung erschlagen werden. Sterbend erst erkennt Brand, daß die Welt seiner nicht garnicht bedarf, daß der Manneswille in der höchsten Form die Welt nicht erlößt, sondern das anhängende Maß von Liebe gleichzeitig dabei vorhanden sein muß. So enthält das Werk Seelengemälde von erschütternder Größe, deren geistige Stärke dem Drama Hebbels verwandt ist. Freilich ragt das Stück nicht in allem an unseren deutschen Meister heran. Es hat viel zu viele technische Schwächen. Denn seine Bühnenwirkung ist bei weitem nicht so gewaltig, wie irgendein Werk Hebbels sie hervorzuzaubern vermag. Dafür ist es nicht einseitig genug im Aufbau. Brand, dieser nordische Faust, der beinahe zum Monolog des Willens gestaltet ist, muß in seiner Einseitigkeit fast alle anderen Gestalten klein unter sich versinken lassen, ohne das sein Erleben unser gesteigertes Mitleid erweckt. Wir leiden mit Agnes, der Heiligen, die Kind und eigenes Leben für die Idee des männlichen Willens opfert, weil die Selbstentäußerung des Weibes vielleicht immer höher steht als die Willenswerte des Mannes. Trotz aller Bewunderung für die gesteigerte Gewalt des Helden, vermögen wir es nicht, uns für ihn zu erwärmen, weil er eben nur Rülle des Verstandes ausstrahlt. So wird in diesem Werke die Auslösung des Mitleids fast unterbunden, weil kein leiblicher sondern lediglich ein geistiger, verstandesmäßiger Wert zu Behandlung steht. Das Publikum hatte bei der Aufführung wohl dieselbe Empfindung und fand dem Wert höher gegenüber, als zu erwarten war. Oder sprechen höchste Werke so wenig an, weil sie das Denken aufspitzen? Freilich, das Brot, das uns der Dichter reichte, war hart. Aber wer es zu genießen wußte, der schätzte die Größe des Mannes, der es hinbot. Die Aufführung unter Rissaus bewährter Leitung war eine recht befriedigende, wenngleich wir uns den Brand, den Ernst Gode gab, doch noch härter gedacht hätten. Ob er vor allem dem geistigen Gehalt voll und ganz gerecht wurde, möchte uns zweifelhaft erscheinen. Sprachlich befriedigte er uns auch nicht übermäßig. Dagegen können wir die Leistung von Ade: Schönfeld als Agnes mit höchstem Lobe auszeichnen. Sie wuchs freilich groß in die Rolle hinein, deren Wesen sie vollständig zum Ringen brachte. Außerordentlich gut war Heinrich Gork als Vogt, der das weltliche Prinzip glänzend zu Darstellung brachte. Ferner sei Paul Württemberg mit vollster Anerkennung bedacht für die Durchführung des Jinar. Mit Lob sind noch zu nennen: M. Frey als Mutter, S. Pfanz als Probst, Renne Küppers-Dramsch als Gerd, Majewski als Bauer, Diehl als Richter und Turrian als Doktor. Die übrigen Rollen waren gut besetzt.

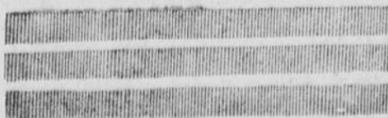


Die Kriegsanleihe ist die Saat — der Frieden die Ernte!

Wie der Landmann das ersparte Saatgut zur rechten Zeit der Erde anvertraut, so mußt Du jetzt

jeden ersparten Groschen Deinem Vaterlande leihen!

Darum zeichne!



"Joujou", aus Zeitschriften und Almanachen, ferner ein paar Verse und Essays."

Da hatte ich's! Zumindest ein Dämpfer für's Erste. Ich schäme dieses Freundes Urteil in literarischer und so begann ich mein eigenes letztes Urteil über Edschmid (war dieser Standpunkt überhaupt ein Urteil?) einer gewissenhaften Nachprüfung unterliegen. Zunächst fiel mir meine Tagebuchnotiz von 1915 ein. Sollte ich mich doch nicht geirrt haben in bezug auf jenen Rest von Unerlebtem, den ich "Riß", "Raffinement" zu nennen geneigt war? Aber ist es denn das Ziel des Epikers, Gefühlsmäßiges, "Güte" zu geben? Ja nicht der Abstand zum Vorwurf, die Objektivierung seine letzte und vornehmste Aufgabe? Marquis de Sade und Gryle: zugegeben. In einigen Stellen seines Buches (zumal in "Joujou" und dem "aussägigen Wald") ist ein gewisser Zug (seiner Figuren) zur Wollust des Grausamen unerkennbar. Spricht aber nicht gegen ihn. Paul Gryle soll hier, ohne Zweifel, Schlagwort sein und Synonymum für Heißblütigkeit. Aber, mein Lieber: wenn Edschmid die immense Kunst besitzt, schon Dagewesenes (das du aber mit der Lupe suchen mußt) so umzukneten, zu kranken und neuzuprägen, daß es (durch die Form) uns zum zweitenmal Erlebnis wird — spricht das nicht sehr für ihn? Für sein Können, wirst du, mit spöttischem Zucken der Mundwinkel, erwidern, nicht für sein Eidos. Darauf weiß ich freilich keine Antwort. Denn hier scheiden sich die Geister: Die Schöpfer einer imaginären Welt. (er kann

dabei Realität sein! — die Veränderer der realen; die Bildner — die Revolutionäre, die Ontologie — die Teleologie. Zugabe, daß beides verquickbar ist — daß die Determiniertheit zum einen Pol auch Elemente des Gegenpols zuläßt — (es gibt dafür schon Beispiele); aber ich kann mich nicht entschließen, den Einen auf Kosten des Anderen zu verdammen. Und wirkt nicht ein großer Ränker — dabei kommt Riß von Können, wie Porm von machen — immer bewegend, verändernd, revolutionierend auf uns? Bringt er nicht unser Blut in rascherer Wallung und macht uns, Wesentliches zeigend, ziel-hafter? Zur Sache: Du hast ihn mir nicht entzauert. Und den "idyllischen Mai" kennst du sicherlich nicht. Edschmid bleibt mir, was er am ersten Tage war: Rärkites Erlebnis (seit x Jahren) und: Ausgang und Wegweiser einer neuen Prosa-Kunst. (Als ich kürzlich zu spät erfuhr, daß er am Rhein gelesen, ärgerte ich mich sehr, ihn nicht gehört zu haben.)

Diese Betrachtung wurde im Frühjahr 1916 niedergeschrieben. Sie war, wie ich jetzt, aus gemessener Entfernung, gesehen muß, eine Apotheose, ein bedingungsloses Ja. Inzwischen hat sich mein Verhältnis zu ihm etwas abgekühlt: ich näherte mich mehr, in einigen Punkten wenigstens, dem oben angeführten Brieflag meines Freundes R. J. Edschmid ist ein eminent virtuoser Stilist, ein verblüffender Worte-Artist... aber eben doch ein Fakt-nur-R 3 n e r. Ein unerhöht neuer,

Alles Gold gehört in eiserner Zeit dem Vaterlande! Dort stärkt es unsere Kriegsrüstung! Dort verkürzt es den Krieg! Die Goldankaufstelle hezahlt den vollen Goldwert.